



Romeo und Julia in New York.

EUGEN SOMMER

Wenn das Maß der Gewalt voll ist

Bad Vilbels Burgfestspiele leisten sich eine aufwendige „West Side Story“. Von Sylvia Staude

Eine der über Jahrhunderte wirkmächtigsten Geschichten ist Shakespeares „Romeo und Julia“ – die Stadt Verona kann ein Lied davon singen, wo Julia angeblich lebte und auf einem Balkon stand, während Romeo unten schmachtete und seine Liebe beteuerte („man muss sich durch eine Menschenmenge kämpfen, um einen Blick darauf zu erhaschen“, beschreibt ein kürzlich vor der Casa di Giulietta Stehender).

1949 soll der den modernen Tanz fabelhaft voranbringende Choreograf Jerome Robbins dem Komponisten Leonard Bernstein vorgeschlagen haben, „Romeo und Julia“ ins zeitgenössische New York zu verlegen. „East Side Story“ sollte die tragische Geschichte heißen, der Konflikt ein christlich-jüdischer sein.

Bis zur Uraufführung im Jahr 1957 tat sich also einiges, nicht nur beim Titel, so entschieden sich Arthur Laurents,

der das Buch schrieb, Robbins und Bernstein für zwei verfeindete Jugendgangs, eine puertoricanische und eine US-amerikanische – wobei die Einwanderung bei dieser nur etwas früher erfolgt war. Bernstein soll der christlich-jüdische Streit als kein zeitgemäßes Thema mehr erschienen sein. Die Jugendgang-Version wiederum spielt sich leider immer noch so ähnlich und dazu oft ab, nicht nur in New York – nur würde heute kein einzelner Officer Krupke genügen, um eine Auseinandersetzung vorerst zu beenden.

Bei den von Jahr zu Jahr erfolgreicherem, stetig wachsenden Burgfestspielen Bad Vilbel traute man sich jetzt die „West Side Story“ zu. Eine Herausforderung ist das Musical vor allem wegen der Größe des dafür notwendigen Ensembles – es können ja nicht nur zwei oder drei Jets und Sharks gegeneinander kämpfen, es muss ja auch in der Tanzhalle,

in der Tony und Maria sich blitzartig verlieben, ordentlich was los sein. Dazu kommt, dass jede und jeder die Hits des Musicals quasi mitsingen kann – mindestens „Maria“, „Tonight“, „America“ –, es wurde ja bereits 1961 zum ersten Mal verfilmt, zuletzt 2021 von niemand Geringerem als Steven Spielberg. Tony Kushner schrieb das Drehbuch.

In Bad Vilbel hat man sich für deutsche Texte von Frank Thannhäuser und Nico Rabenald entschieden – der Ton ist etwa durchs F-Wort modernisiert. Regie führte Christian H. Voss, die musikalische Leitung (eines ebenfalls extra vergrößerten Orchesters) hat Philipp Polzin.

Im nüchtern-unaufwendigen Bühnenbild von Oliver Kostecka steigt Maria aus dem Fenster auf die Feuerleiter, eine Halbpfeife wird zum Kampfplatz, auf der hinteren (Backstein-)Wand hebt die Freiheitsstatue mahnend ihre Fackel.

Dass die Sharks heute die sind, die Trump abschieben lassen möchte – wenn auch nur, weil sie eine andere Hautfarbe haben –, legt die Inszenierung nahe. Einige der Sharks-Darsteller sind schwarz. Und die, die ein paar Jahrzehnte früher dran waren, verachten die, die später kamen und auch noch ein Stück Amerika wollen.

Wann wurde das Land zur Müllkippe?

Stimmt es, dass die jungen Leute das Land zu einer Art Müllkippe gemacht haben, wie „Doc“, Matthias Schuppli, ihnen vorwirft? Oder haben sie, so ihre Antwort, die Müllkippe schon vorgefunden?

Auf der nicht gerade tiefen Vilbeler Bühne kann die Choreografie von Kerstin Ried nicht sehr ausgreifen, schon gar nicht mit Sprüngen wie einst bei Robbins, aber sowohl die Droh- und Mackergesten der Jungs wie die Lebensfreude der jungen Frauen sind da, wenn sie ihre Petticoat-Röcke schwenken (Kostüme: Monika Seidl). Die Jets tragen eine Art Baseball-Jacke mit einem J auf dem Rücken, die Sharks schwarze Lederjacken. Und Tony, der ja eigentlich schon aussteigen wollte aus dem Kreis der Gewalt, einen Anzug, sozusagen Zivil.

Louis Dietrich ist ein so netter, schockverliebter Tony, dass sein Gewaltausbruch überraschend kommt. Stefan Preuth als sein Freund Riff ist der Anführer-Typ und will doch den alten Kumpel an der Seite haben. Auf der Gegenseite ist Aliosha Jorge Ungur ein reiferer Bernardo, André Naujocks ein stiller, aber gefährlicher Chino. Annemarie Purkert hat als Maria die große Stimme, Julia Steingaß ist Anita, eigentlich eine mitfühlende Seele, aber zuletzt, von den Jets vergewaltigt, ist auch für sie das Maß der Gewalt voll.

Müsste man sich wünschen, dass die „West Side Story“ veraltet? Unbedingt. In Bad Vilbels Wasserburg erscheint es jetzt als verflucht aktuell.

Burgfestspiele Bad Vilbel:

Termine bis 4. September.
www.kultur-bad-vilbel.de